

Sarah Bowden · Manfred Eikelmann  
Stephen Mossman · Michael Stolz (Hrsg.)

Geschichte erzählen  
Strategien der Narrativierung von  
Vergangenheit im Mittelalter

XXV.  
Anglo-German Colloquium  
Manchester 2017

narr\f  
ranck  
e\atte  
mpto

Geschichte erzählen



Sarah Bowden, Manfred Eikelmann,  
Stephen Mossman und Michael Stolz (Hrsg.)

## Geschichte erzählen

Strategien der Narrativierung von Vergangenheit im Mittelalter

XXV. Anglo-German Colloquium, Manchester 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung



© 2020 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)  
eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7720-8695-3 (Print)  
ISBN 978-3-7720-5695-6 (ePDF)  
ISBN 978-3-7720-0122-2 (ePub)



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... 9

*Sarah Bowden, Manfred Eikermann, Stephen Mossman und Michael Stolz*  
Einleitung. Geschichte erzählen und Narrativierung von Vergangenheit ..... 11

## Die *Kaiserchronik* als Paradigma

*Mark Chinca, Helen Hunter und Christopher Young*  
Arbeit am Text. Die drei Fassungen der *Kaiserchronik* in der Überlieferung am  
Beispiel von Tarquinius und Lucretia ..... 23

*Jan-Dirk Müller*  
Die andere *Kaiserchronik* ..... 41

*Christoph Pretzer*  
Geschichtliche Distanz im Episodengerüst der *Kaiserchronik* ..... 53

*Elke Brüggem*  
Römische Herrscher – ‚Deutsche‘ Gegner. Zur Konstruktion von Geschichte in der  
*Kaiserchronik* ..... 67

*Silvia Reuvekamp*  
Wahrheit (er)finden? Zur Bedeutung topischer Wirklichkeitskonstruktion in den  
Figurenhandlungen der *Kaiserchronik* und des *Trojanerkriegs* Konrads von Würzburg . 89

*Bettina Bildhauer*  
Geschichte als Netz in der Severus-und-Adelger-Erzählung der *Kaiserchronik* ..... 107

## Strategien heilsgeschichtlichen Erzählens in der Volkssprache

*Christina Lechtermann*  
Am Anfang – der Kuss. Erzählen vom Ereignishaften in der *Erlösung* ..... 121

*Mary Boyle und Annette Volging*  
*Imaginatio*, Anachronismus und Heilsgeschichte ..... 137

*Rabea Kohnen*  
Lebensgeschichte / Heilsgeschichte. Erzählen von Figuren der Bibel am Beispiel  
Johannes des Täufers ..... 153

*Cora Dietl*  
Traktat, Predigt oder Historia? Der Prosatraktat *Vom Antichrist* zwischen  
Konstruktion heilsgeschichtlichen Wissens und Paränese ..... 167

## Narrative Organisation und Konzeptualisierung von Geschichte

*Sandra Linden*

*Wir hörten ie dikke singen von alten dingen.* Prologaussagen in der volkssprachigen Historiographie ..... 187

*Mathias Herweg*

Von Jerusalem nach Maastricht, von Troia nach Rom: Heinrich von Veldeke erzählt Geschichte ..... 205

*Almut Schneider*

Bild und Geschichte. Der Wunderbaum in Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg* .. 229

*Nine Miedema*

Emotionalisierungsstrategien in Rudolfs von Ems *Weltchronik* ..... 243

*Henrike Manuwald*

Pilatus als Richter des Stephanus? Zum Geschichtsbewusstsein in *Sankt Stephans Leben* Hawichs des Kellners ..... 265

*Linus Ubl*

Verschichten von Geschichte(n). Metachronikalisches Erzählen als Narrativierungsstrategie in den *Excerpta Chronicarum* ..... 283

*Henrike Lähnemann*

Biblische Geschichte für den Druck. Die *Vier Historien* (Bamberg 1462) ..... 299

## Erzählen von Geschichte als Identitätsstiftung

*Gerhard Wolf*

Narrative Identitätsstiftung in der Geschichtsdichtung der Stadt Köln ..... 323

*Ricarda Bauschke*

Literarisierung und Komisierung von Geschichte. *Le Voyage de Charlemagne* ..... 341

*Cordula Kropik*

„Dichtheldensage“ / Literaturgeschichtsdichtung. Beobachtungen zu einer Form lyrisch-historischen Erzählens ..... 359

*Julia Frick*

„Alternative Fakten“. Narrativierung von Vergangenheit am Beispiel des Trienter Judenprozesses (1475) ..... 379

## Geschichtsschreibung im historischen Kontext

*Len Scales*

The Hohenstaufen and the Shape of History ..... 403

*Anne Simon*

*Da ward Carolus lachen.* Kaiser Karl IV., die Nürnberger Geschichtsschreibung und der Hauptmarkt Nürnbergs ..... 419

*Stefan Matter*

Auf dem Turnierplatz der Geschichte. Überlegungen zu Maximilians *Freydal* . . . . . 435

*Almut Suerbaum*

Epilog . . . . . 453

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . . 459

Register . . . . . 463



*Apocalypsis Johannis*-Blockbuch (Ausgabe I, 1. Stand), um 1450–52 (Manchester, John Rylands Library, Blockbook 3103)

## Vorwort

Vom 6. bis 10. September 2017 fand an der Universität Manchester das 25. Anglo-German Colloquium zum Thema ‚Geschichte erzählen: Strategien der Narrativierung von Vergangenheit in der deutschen Literatur des Mittelalters‘ statt. Die Fachtagung, deren Beiträge in diesem Band vorgelegt werden, hatte sich das Ziel gesetzt, die Darstellung von Geschichte in der deutschen Literatur des Mittelalters zu bilanzieren und neu zu erarbeiten. Geschehen ist dies auf der Basis von Forschungen zur narrativen Modellierung der als wahr geglaubten vergangenen Welt und mit dem Blick auf aktuelle wissenschaftliche Aufgabenfelder. Gegenüber der weit gediehenen Diskussion zur Unterscheidung von fiktionalem und faktuellem Erzählen rückt so wie schon die Tagung nun auch dieser Tagungsband Texte, Gattungen und Diskurse in den Blickpunkt, anhand deren sich die für die volkssprachliche Literatur spezifischen Strategien und Verfahren des Erzählens von Vergangenheit diskutieren lassen. Dabei ist die leitende Annahme, dass auch solche Erzählungen sprachlich-literarisch ‚konstruiert‘ sind, die sich nach dem eigenen Anspruch auf faktuale Ereignisse der Vergangenheit beziehen. Unter diesem Vorzeichen schließen die Beiträge zugleich an aktuelle narratologische Forschungen an, indem sie untersuchen, wie Vergangenheit erst im Erzählen zu Geschichte wird und welche komplexen Formen erzählerischer Organisation – von der Auswahl und Anordnung der erzählten Ereignisse über die Gestaltung der diegetischen Zeit und der Erzählstimme bis zum Stiften kollektiver Identität – von Fall zu Fall geschaffen werden.

Bereits 1983 hatte das Anglo-German Colloquium mit einer Tagung zur älteren Debatte über das *Geschichtsbewusstsein in der deutschen Literatur des Mittelalters* beigetragen.<sup>1</sup> Und obwohl sich das Konzept von Geschichte vor dem Hintergrund narratologischer Forschungen in der germanistischen Mediävistik stark weiterentwickelt hat, war es den in Manchester versammelten Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Anliegen, ihr aktuelles Forschungsthema im Wissen um diesen für die Tradition der Colloquien beispielhaften Vorgängerband zu erörtern. Angesichts des Austritts des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union stand das Colloquium in Manchester zugleich unter wissenschaftspolitischen Vorzeichen. Die intensive Zusammenarbeit auf der Tagung hatte daher nicht zuletzt das Ziel, den in der *scientific community* unverminderten Willen zur Fortsetzung der internationalen Kooperation wirksam zu signalisieren.

Die Herausgeberin und Herausgeber danken der Fritz Thyssen Stiftung dafür, dass sie sowohl die Tagung in Manchester als auch die Drucklegung des Tagungsbandes großzügig unterstützt hat. Die Bereitschaft, eine Tagung außerhalb des deutschsprachigen Raums zu fördern, ist keineswegs selbstverständlich – dafür fühlen wir uns der Stiftung in besonderem Maße verpflichtet. Das John Rylands Research Institute finanzierte den öffentlichen Abendvortrag im Historischen Lesesaal der John Rylands Library. Für die zu jeder Zeit konstruktive Zusammenarbeit bei der Drucklegung des Bandes danken wir gerne dem Francke-Narr-Verlag in Tübingen und namentlich Tillmann Bub, der den Entstehungsprozess stets mit viel Geduld und gutem Rat äußerst kundig begleitet hat.

Sarah Bowden

Manfred Eikermann

Stephen Mossman

Michael Stolz

---

<sup>1</sup> *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Tübinger Kolloquium 1983*, hg. von Christoph Gerhardt, Nigel F. Palmer und Burghart Wachinger, Tübingen 1985.



# Einleitung

## Geschichte erzählen und Narrativierung von Vergangenheit

*Sarah Bowden, Manfred Eikelmann, Stephen Mossman und Michael Stolz*

Mit seiner einflussreichen Monographie *Metahistory* von 1973 rückte der Historiker Hayden White die Geschichtsschreibung konsequent in den Blick der Erzählforschung.<sup>1</sup> Er löste damit in der modernen Geschichtswissenschaft eine mitunter vehement geführte Debatte zu den grundlegenden sprachlichen Strukturen und dem Wahrheitsanspruch erzählender Historiographie aus, die bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat. Bewirkt haben die Überlegungen eine neue Offenheit der Geschichtswissenschaft gegenüber literaturwissenschaftlichen Fragestellungen (*linguistic turn*), auch wenn etwa in der Erzählforschung seit einigen Jahren eine differenzierende und in den grundsätzlichen Fragen kritische Diskussion der poststrukturalen Prämissen Whites zu verzeichnen ist.<sup>2</sup> Dieser Band und die ihm vorausgehende Tagung knüpfen an jene Grundsatzdebatte über das Verhältnis von Geschichte und Literatur an, beziehen sich aber zugleich auf zwei weitere, im Folgenden erläuterte Diskussionsfelder, was es ermöglicht, den Problembezug des Themas sachlich wie methodisch zu konkretisieren.

1. *Erzählen mit historischem Wahrheitsanspruch*: Für den im Band untersuchten Gegenstand ist der in der germanistischen Mediävistik seit Ende der 1970er Jahre grundlegend erweiterte Literaturbegriff zentral.<sup>3</sup> Er hat das Fach von der Beschäftigung mit einem bewährten Literaturkanon zur Erschließung neuer Texttraditionen und Gattungen geführt. Exemplarisch für diese Erweiterung des in der zweiten Auflage des Verfasserlexikons dokumentierten Text- und Wissenshorizontes ist die volkssprachliche Geschichtsschreibung des

---

1 Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore/London 1973; deutsche Ausgabe: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt a. M. 1994.

2 Für mittelalterliches Erzählen vgl. Jan-Dirk Müller, „Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vormoderner Literatur“, in: ders., *Mediävistische Kulturwissenschaft. Ausgewählte Studien*, Berlin/New York 2010, S. 83–108; Gesine Mierke, *Riskante Ordnungen. Von der Kaiserchronik zu Jans von Wien*, Berlin 2014 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 18), S. 17–22; zum Konzept von Geschichte und Geschichtsschreibung Andreas Kablitz, „Geschichte – Tradition – Erinnerung? Wider die Subjektivierung der Geschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), S. 220–237; Gert Melville, „Durch Fiktionen von der Wirklichkeit zur Wahrheit. Zum mittelalterlichen Umgang mit Widersprüchen zwischen Empirie und kultureller Axiomatik“, in: *Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters*, hg. von Ursula Peters und Rainer Warning, Paderborn 2009, S. 83–104.

3 Kurt Ruh, „Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Texte als methodischer Ansatz zu einer erweiterten Konzeption von Literaturgeschichte“, in: *Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung*, hg. von dems., Tübingen 1985 (TTG 19), S. 262–272.

hohen und späten Mittelalters.<sup>4</sup> Denn obwohl das Erzählen von Geschichte lange Zeit ein Randphänomen der Forschung war, liegt inzwischen eine ganze Reihe gründlicher Studien zu den Welt-, Landes-, Städte- sowie Ordens- und Hauschroniken des 12. bis 15. Jahrhunderts vor.<sup>5</sup> Für die Erforschung des historischen Erzählens ist dies umso wichtiger, als nun komplementär zur intensiv erforschten volkssprachlichen Heldenepik, die ihrerseits als Vorzeitkunde gilt, eine genuin schriftliterarische Tradition der Geschichtserzählung mit hohem Forschungspotential verfügbar ist. Wie diese beiden Gattungen beispielhaft zeigen, ist historisches Erzählen an dem von Fall zu Fall anders begründeten Anspruch erkennbar, auf eine außertextuelle Wirklichkeit zu referieren, die von Einzelnen, einer Gruppe oder Gemeinschaft als faktuale Vergangenheit betrachtet wird. Auch wenn nicht zu bestreiten ist, dass Texte, die Geschichte erzählen, sprachlich-literarisch gestaltet und durchaus auch ‚Konstrukte‘ sind, ist das für sie wesentliche Kennmerkmal doch der von ihnen erhobene Anspruch, historische Wirklichkeit darzustellen, nicht aber eine fiktionale Welt, für die der Bezug auf eine als ‚wahr‘ angenommene Realität außerhalb des Textes gerade kein notwendiges Kriterium ist.<sup>6</sup> Das aber heißt: Obwohl frühe mittelhochdeutsche Texte wie das *Annolied* und die *Kaiserchronik* nach ihrem eigenen Anspruch Geschichte darstellen, also *res gestae* erzählen und sich als *historia rerum gestarum* verstehen, sind sie zugleich Dichtung, die in ihrer literarischen Form wahrgenommen sein will.<sup>7</sup> Auch die mittel- und frühneuhochdeutschen Heldenepen und Chroniken „folgen auf Schritt und Tritt Mustern, wie sie in literarischen Fiktionen ausgebildet wurden“, und „dennoch erheben sie den Anspruch, Aussagen über die Vergangenheit zu machen.“<sup>8</sup> Im Sinne dieser gegenüber den Thesen Whites differenzierenden Position geht es im Rahmen des vorliegenden Bandes nicht mehr um die Frage, ob Geschichte ‚konstruiert‘ ist, sondern darum, wie die im historischen Erzählen geschaffenen ‚Konstrukte‘ angelegt und gemacht sind und wie das Erzählen von Vergangenheit narrativ organisiert ist.

4 *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*. 2., völlig neu bearb. Auflage, hg. von Kurt Ruh u. a., 14 Bde, Berlin 1978–2008.

5 Verwiesen sei dafür auf die Überblicksartikel im *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. von Gerhard Wolf und Norbert H. Ott, Berlin/Boston 2016; weiterhin Horst Wenzel, *Höfische Geschichte. Literarische Tradition und Gegenwartsdeutung in den volkssprachlichen Chroniken des hohen und späten Mittelalters*, Bern u. a. 1980 (Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte 5); Jürgen Wolf, *Die sächsische Weltchronik im Spiegel ihrer Handschriften. Überlieferung, Textentwicklung, Rezeption*, München 1997 (Münstersche Mittelalter-Schriften 75); Dorothea Klein, *Studien zur ‚Weltchronistik‘ Heinrichs von München*, 3 Bde, Wiesbaden 1998 (Wissensliteratur im Mittelalter 31); Gerhard Wolf, *Von der Chronik zum Weltbuch. Sinn und Anspruch südwestdeutscher Hauschroniken am Ausgang des Mittelalters*, Berlin/New York 2002 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 18); Mierke (wie Anm. 2); Johannes Dickhut-Bielsky, *Auf der Suche nach der Wahrheit in ‚Annolied‘ und ‚Kaiserchronik‘. Poetisch-historiographische Wahrheitssuche in frühmittelhochdeutschen Geschichtsdichtungen*, Stuttgart 2015 (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beiheft 23); Ina Serif, *Geschichte aus der Stadt. Überlieferung und Aneignungsformen der deutschen Chronik Jakob Twingers von Königshofen*, Berlin/Boston 2020 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 11).

6 Vgl. dazu Stephan Jaeger, „Erzählen im historiographischen Diskurs“, in: *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, hg. von Christian Klein und Matias Martínez, Stuttgart 2009, S. 110–135.

7 Vgl. etwa die neueren Überlegungen zum exemplarischen Erzählen in der *Kaiserchronik*: Udo Friedrich, „Topik und Narration. Zur rhetorischen und poetischen Funktion exemplarischen Erzählens in der *Kaiserchronik*“, in: *Poetica* 47 (2016), S. 1–24; Mathias Herweg, „Geschichte erzählen. Die ‚Kaiserchronik‘ im Kontext (nebst Fragen an eine historische Narratologie historischen Erzählens)“, in: *ZfdA* 146 (2017), S. 413–443.

8 Müller (wie Anm. 2), S. 87.

Aus texttheuristischen Gründen ist das Erzählen von Geschichte mit diesem Verständnis zwar auf das breite Spektrum volkssprachlicher Erzählungen mit historiographischem Anspruch bezogen, doch wird es forschungsstrategisch durch die Bevorzugung solcher Gattungen und Einzeltexte spezifiziert, bei denen zu erwarten ist, dass sie im skizzierten Bezugsrahmen eine neue Perspektivierung erfahren können: großepische Gattungstraditionen wie Antikenroman, Artusroman, Bibeleos, Reim- und Prosachronik, Kleinformen wie Exempla und Apophthegmata, nicht zuletzt zentrale Einzelwerke, in denen – wie im *Annolied*, in Heinrichs von Veldeke *Eneasroman* oder Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg* – das Erzählen von Geschichte konstitutive Bedeutung erlangt.

2. *Anknüpfungspunkte in der Erzählforschung*: Prüft man die aktuelle Forschung zur mittelalterlichen deutschsprachigen Erzählliteratur, so fällt auf, dass narratologische Analysen ganz vorwiegend weltlichen Texten, etwa der mittelhochdeutschen Heldenepik, insbesondere jedoch den höfischen Romanen des 12./13. Jahrhunderts gewidmet sind. Alternativ dazu verfolgt der Band das Ziel, diese Text- und Beobachtungsbasis auszuweiten und speziell Erzählungen mit weltreferentiellem, d. h. historischem Wahrheitsanspruch narratologisch zu untersuchen. Das Thema ist dabei so angelegt, dass Fragen der Fiktionalität und Faktualität nicht weiter berührt sind, da sie noch in jüngster Zeit Gegenstand mehrerer einschlägiger Studien und Sammelbände waren.<sup>9</sup> Vielmehr werden Fragestellungen der jüngeren Erzählforschung weiterverfolgt, die über die fiktionale Literatur hinausgehen und verstärkt faktuale ‚Wirklichkeitserzählungen‘ in den Blick nehmen. Zentral sind insbesondere zwei bisher erst für im engeren Sinne literarische Texte erprobte Ansätze. Erstens die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Erzählforschung, die ‚Kulturen‘ als Netze von Narrativen versteht und Erzählmustern grundlegende Bedeutung für die Produktion von Literatur zuschreibt.<sup>10</sup> Zweitens die systematische Beschreibung von Erzählstrategien und Erzählverfahren, wie sie namentlich für den höfischen Roman geleistet wurde.<sup>11</sup> Unter dieser doppelten Perspektive geht es um eine Weichenstellung, wie sie Stephen Jaeger im Schlussargument seiner Besprechung von Albrecht Koschorkes Monographie *Wahrheit und Erfindung* vorgeschlagen hat, indem es gilt, „statt auf das Allgemeine [den] Schwerpunkt auf das [...] Singuläre bzw. Besondere des Erzählens [zu] legen“.<sup>12</sup> Denn während die

9 Vgl. insbesondere *Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter*, hg. von Fritz Peter Knapp und Manuela Niesner, Berlin 2002 (Schriften zur Literaturwissenschaft 19); *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von Johannes Laudage, Köln u. a. 2003 (Europäische Geschichtsdarstellungen 1); *Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne*, hg. von Merle Marie Schütte, Kristina Rzehak und Daniel Lizius, Würzburg 2014 (Religion und Politik 10); *Faktales und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven*, hg. von Monika Fludernik, Nicole Falkenhayner und Julia Steiner, Würzburg 2015 (Faktales und Fiktionales Erzählen 1).

10 Dazu Albrecht Koschorke, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt am Main 2012, S. 29–38, zum mittelalterlichen Erzählen Armin Schulz, *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, Berlin u. a. 2015, S. 159–291.

11 Vgl. dazu die methodischen Überlegungen und Beispielanalysen bei Gert Hübner, *Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im ‚Eneas‘, im ‚Iwein‘ und im ‚Tristan‘*, Tübingen/Basel 2003 (Bibliotheca Germanica 44); weiterhin Schulz (wie Anm. 9); Friedrich Michael Dimpel, „Perspektivierung, Fokalisierung, Fokussierung und Sympathiesteuerung zur Einführung. Mit Beispielanalysen zum ‚Erec‘ Hartmanns von Aue“, in: *IASOnline* [11.05.2012], [http://www.iasonline.de/index.php?vorgang\\_id=3623](http://www.iasonline.de/index.php?vorgang_id=3623) (letzter Zugriff: 06.04.20); Silvia Reuvekamp, „Hölzerne Bilder – mentale Modelle? Mittelalterliche Figuren als Gegenstand einer historischen Narratologie“, *Diegesis* 3 (2014), S. 112–130.

12 Stephen Jaeger, „Rezension zu: Albrecht Koschorke, *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*“, *Seminar* 50 (2014), S. 233–236, hier S. 236.

Diskussion um die Narrativität von Geschichte und die Unterscheidung von fiktionalem und faktuellem Erzählen weit fortgeschritten ist, stellen konkrete und über Einzelanalysen hinausweisende Untersuchungen von Strategien und Verfahren der Narrativierung von Geschichte in volkssprachigen Erzählungen mit historischem Wahrheitsanspruch nach wie vor ein dringendes Forschungsdesiderat dar.

Zurückgegriffen werden kann und soll auf ein methodisches Instrumentarium, das zwar vorwiegend für die Analyse im engeren Sinne literarischer Texte entwickelt wurde, dessen Anwendbarkeit auf Gattungen nicht primär literarischen Erzählens aber noch erst zu diskutieren und dessen Historisierung zu erproben ist. Nimmt man für historisches Erzählen nicht von vornherein einen geringeren Grad narrativer Komplexität an, stellt sich nämlich die Frage nach den Spezifika, die sich aus einer im Wirklichkeitsanspruch gründenden Erzählweise ergeben, grundsätzlich neu. Nachzuspüren ist in diesem Zusammenhang einer Vielzahl von Aspekten: So der Semantisierung und Funktionalisierung literarischer Muster in wechselnden Kontexten, den Möglichkeiten der Besetzung der Erzählstimme und ihrer Darbietung im Verlauf der Narration, den Verfahren der kognitiven Rezeptionslenkung, der Relevanz perspektivischen und perspektivierenden Erzählens, den Gestaltungsprinzipien diegetischer Zeit, den Techniken kollektiver Identitätsbildung, den im Erzählen verhandelten Formen kulturellen Wissens sowie nicht zuletzt der metaisierenden Selbstthematizierung des Erzählens.

Zur Einlösung dieses Forschungsdesiderats will der Band dadurch beitragen, dass er sein Thema zunächst exemplarisch in historischen Fallstudien zur *Kaiserchronik* und zur Heilsgeschichte angeht und danach systematisch nach den Strategien der Narrativierung von Vergangenheit fragt. Am Anfang steht der Beitrag der Cambridger Mediävisten Mark Chinnca, Helen Hunter und Christopher Young, die ein mehrjähriges Projekt in britisch-deutscher Zusammenarbeit zur Neuedition der *Kaiserchronik* durchgeführt haben.<sup>13</sup> In ihrem Beitrag bewerten sie die reiche Überlieferung der vor 1150 verfassten *Kaiserchronik* auf dem aktuellen Stand der Forschung neu und demonstrieren am Beispiel der Tarquinius- und Lucretia-Viten, dass gegenüber dem ‚alten‘ Text (A, um 1150) die zwei späteren Fassungen der Dichtung (B um 1200, C nach 1250) als Neubearbeitungen und literaturgeschichtlich als eigenständige Werke zu gelten haben. Durch die Konzentration auf die im Vergleich der drei Fassungen unterschiedlichen narrativen Techniken, mit denen die ‚Autoren‘ am Text der *Kaiserchronik* arbeiten, bietet der Beitrag einen überlieferungs- und textgeschichtlichen Einstieg in den ersten Themenblock, der sich der *Kaiserchronik* als Paradigma widmet.

Die *Kaiserchronik* ist ein frühes volkssprachliches Beispiel für die Überformung laikalen Geschichtswissens durch Konzepte und Praktiken der lateinisch-gelehrten Historiographie sowie durch biblische Modelle von Weltgeschichte (Weltreichelehre, Typologie). Allerdings sucht die Forschung nach wie vor nach einem einzigen narratologischen und epistemischen Deutungsschlüssel, der es erlaubt, das heterogene Text-, Erzähl- und Wissenskonglomerat der Chronik aufzuschließen.<sup>14</sup> Zwei Beiträge setzen bei diesem grundsätzlichen Problem an

13 <https://www.mml.cam.ac.uk/german/research/kaiserchronik> (letzter Zugriff: 06.04.20); *Kaiserchronik digital*: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/kcd/index.html> (letzter Zugriff: 05.05.20).

14 Für die aktuell außergewöhnlich intensive Diskussion zur *Kaiserchronik* vgl. Christiane Withhöft, *Zwischen Wahrheitssuche und Wunderglauben. Die christlich-jüdische Disputation in der Silvesterlegende der ›Kaiserchronik‹*, in: *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur*, hg. von Marion Gindhart und Ursula Kundert, Berlin/New York 2010 (Trends in Medieval Philology 20), S. 291–310; Alastair Matthews, *The Kaiserchronik. A Medieval Narrative*, Oxford 2012;

und entwickeln neue Lösungen: Jan-Dirk Müller (München) geht von Textpassagen aus, die sich – so wie die Darstellung der Welt vor Caesar und die biblische Daniel-Prophezeiung – dem chronologischen und geschichtstheologischen Gesamtkonzept der *Kaiserchronik* entziehen. Es gelingt ihm, das Zeitkonzept der Episoden herauszuarbeiten und eine ‚ältere‘ Schicht des Erzählens von Geschichte freizulegen, die Ereignisse der Vergangenheit nicht chronologisch und faktenbeschreibend, sondern – anders als gelehrte Geschichtsschreibung – in ihrer Bedeutsamkeit darstellt.<sup>15</sup> Unter anderen methodisch-theoretischen Prämissen skizziert Christoph Pretzer (Oxford) alternativ eine Interpretation, wonach das Erzählen in der *Kaiserchronik* ihren Erfolg nicht aus einem in sich kohärenten Erzählplan, sondern aus einer pluralen Vielfalt der Erzählansätze gewinnt. Deren dominanter Gestaltungsfaktor seien die Einzelepisoden und exemplarische Erzählweisen, obwohl auch gelehrte Verfahren eine Rolle spielen.

Hier schließen drei Analysen an, die sich speziell mit der narrativen Organisation der *Kaiserchronik* auseinandersetzen. Elke Brüggem (Bonn) analysiert die Ebene der Figurenzeichnung und fragt in nuancierter Analyse, mit welchen Effekten die Gegner des römischen Reichs in der Caesar-, Tarquinius- und Severus-Vita dargestellt werden. Narrativierung von Geschichte, so ihr Ergebnis, arbeitet mit unterschiedlichen Verfahren, zu denen die Dynamisierung des Erzählplots, die Strukturierung der Figurenbeziehungen, doch auch intra- und intertextuelle Verknüpfungen und das Kombinieren von Erzählmustern gehören. Silvia Reuvekamp (Münster) erörtert die Bedeutung topisch-exemplarischer Wirklichkeitskonstruktion in den Figurenhandlungen der *Kaiserchronik* und in Konrads *Trojanerkrieg*. In Auseinandersetzung mit jüngeren Forschungsansätzen zeigt sie am Beispiel der Lucretia-Erzählung zunächst die Unterschiede zwischen antiker und christlicher Geschichtskonzeption, um dann differenzierend zu klären, inwiefern sich die Figurengestaltung der Lucretia in der *Kaiserchronik* und des Jason im *Trojanerkrieg* zu einer Geschichtsdarstellung noch in den Grenzen einer exemplarischen Sinnbildung bewegt, einer Darstellungsweise, die mit seriellen Wiederholungen arbeitet und die Aufmerksamkeit auf die Bedingungen des Erzählens selbst lenkt. Bettina Bildhauer (St Andrews) behandelt die metanarrativen Passagen in der *Kaiserchronik* und rückt insbesondere die textile Netz- und Webmetaphorik in den Blick, wie sie in der viel diskutierten Severus- und Adelger-Episode<sup>16</sup> mit der Binnen-erzählung vom gegessenen Hirschherzen zu fassen ist. Ihre anregende Interpretation gilt

---

Uta Goerlitz, *(Un-)Wahrheit und (Nicht-)Erinnern. Erzählen ‚ze diute‘ in der frühmittelhochdeutschen Kaiserchronik*, in: *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktionen in der Geschichte*, hg. von Sebastian Scholz, Gerald Schwedler und Kai-Michael Sprenger, Köln u. a. 2014, S. 225–242; Mark Chinca/ Christopher J. Young, „Uses of the Past in Twelfth-Century Germany: The Case of the Middle High German Kaiserchronik“, in: *Central European History* 49 (2016), S. 19–38; *Die ‚Kaiserchronik‘. Interdisziplinäre Studien zu einem buoch gehaizzen chrōnicā*, hg. von Nine Miedema und Matthias Rein, St. Ingbert 2017; *Studien zur ‚Kaiserchronik‘*, in: *ZfdA* 148/2 (2019); Mathias Herweg, „Buch der Anfänge“ – oder was die ‚Kaiserchronik‘ der höfischen Literatur in die Wiege legt, in: *ZfdA* 148 (2019), S. 209–236; Christoph Petersen, *Die ‚Kaiserchronik‘ und der deutsche Adel*, in: *PBB* 141 (2019), S. 182–224; *Erzählen von Macht und Herrschaft. Die ‚Kaiserchronik‘ im Kontext zeitgenössischer Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung*, hg. von Elke Brüggem, Göttingen 2019 (Macht und Herrschaft 5).

15 Vgl. auch Jan-Dirk Müller, „Episches‘ Erzählen. Erzählformen früher volkssprachiger Schriftlichkeit, Berlin 2017 (Philologische Studien und Quellen 259), insbes. S. 313–322.

16 Vgl. zuletzt auch Mathias Herweg, „Kohärenzstiftung auf vielen Ebenen: Narratologie und Genrefragen in der *Kaiserchronik*“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47 (2017), S. 281–302, hier S. 296–302.

dem in der Tierfabel angelegten poetologischen Modell für die Rezeption der Erzählung und damit das Verstehen von Geschichte.

Nach der Konzentration auf die *Kaiserchronik* befassen sich zwei Beiträge mit heilsgeschichtlichen Narrativen, indem sie das Erzählen von Geschichte zunächst unter dem Aspekt der Zeitlichkeit betrachten. Christina Lechtermann (Frankfurt am Main) untersucht narrative Inszenierungsformen von Zeit und Ereignis in der *Erlösung*, einer heilsgeschichtlichen Dichtung aus dem 14. Jahrhundert. Dabei geht es ihr um einen aus einer Bibelstelle in den Psalmen (Ps. 84,11) entwickelten ‚Streit der Töchter Gottes‘ über die (Un-)Erlösbarkeit der Menschheit nach dem Sündenfall, der mit jeweils wechselnden Positionen zwischen der personifizierten Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden ausgetragen wird. Der Versöhnungskuss von Gerechtigkeit und Frieden, der den Streit beendet, steht am Anfang der Erzählung. Von dieser besonderen Konturierung her erhellt der Beitrag die narrative Organisation von Vorher-Nachher-Verhältnissen und Wiederholungen, doch auch das Verhältnis von Allegorie, Offenbarung und Verkündigung. Im Rahmen der Begriffstrias ‚*imaginatio*, Anachronismus und Heilsgeschichte‘ untersuchen Mary Boyle (Oxford) und Annette Volging (Oxford) anachronistische Verfahren der literarischen Vergegenwärtigung von Heilsgeschichte. Das zentrale Ergebnis ihrer Analyse ist, dass so unterschiedliche Textsorten wie mystische Prosa, geistliches Spiel und Biblepik eigene Strategien verfolgen, um die lineare Struktur geschichtlicher Zeit zugunsten der Präsenz religiöser Erfahrung aufzuheben.

Die anschließenden Beiträge widmen sich dem biographischen und typologischen Erzählen im biblischen und heilsgeschichtlichen Kontext. Rabea Kohnen (Wien) fragt nach den in der Bibel erzählten Lebensgeschichten, für die es bezeichnend sei, dass sie durch ein übergeordnetes Verständnis von Geschichtlichkeit und Heilsgeschichte verbunden sind. Am Beispiel Johannes des Täufers, einer durch ihre Konkurrenz zu Jesus ambivalente Gestalt, analysiert sie so am Beispiel der volkssprachigen Evangelien-Bearbeitungen im *Passional* und in der *Saelden hort* die Doppelheit von biographischem und heilsgeschichtlichem Erzählen. Gerade für das Verständnis von Heilsgeschichte erweist sich der Ansatz als lohnend, da sich zeigt, wie komplex biographisches und geschichtlich-theologisches Erzählen zusammenspielen, um religiöses Heil als überzeitliche Wahrheit zu erzählen. Cora Dietl (Gießen) analysiert den Prosatraktat *Vom Antichrist* des Österreichischen Bibelübersetzers als hybride Kombination verschiedener Schreibmodi und damit als Konstrukt heilsgeschichtlichen Wissens. Wie sich nämlich beispielhaft für mittelalterliches Erzählen von Geschichte zeigt, vertritt der Text mit seinem narrativen und zuweilen pseudo-historiographischen Darstellungsmodus einen gegen gelehrte Methoden gerichteten Laienstandpunkt, der gerade in den Beglaubigungsstrategien hervortritt.

Im Blick auf den Sachverhalt, dass im heilsgeschichtlichen Denken der Christen die von Gott erschaffene Welt einen absoluten Anfang und mit dem Jüngsten Gericht ein vorbestimmtes Ende hat, gehen weiteren Beiträge der Frage nach, welche Narrative und Denkformen sich im Kontext dieses Geschichtsverständnisses, sei es weltlicher, sei es in geistlicher Literatur, aufspüren lassen. Sandra Linden (Tübingen) erkundet die in den Prologen volkssprachlicher Geschichtsdichtung greifbaren Vorstellungen, wie historisches Erzählen gestaltet sein soll. Der Ansatz erweist sich als aufschlussreich, da sowohl große Geschichtswerke wie Jans Enikels *Weltchronik* und Ottokars *Österreichische Reimchronik* als auch kleinere Erzählungen wie das *Annolied* poetologische Erörterungen bieten. Nicht zufällig mündet die Analyse in wichtige Fragen: Operiert historisches Erzählen mit anderen Ver-

mittlungs- und Wissensmodellen als fiktionales Erzählen? Welche Begründungsstrategien beglaubigen dieses Erzählen? Greift es auf eigene Autor-Werk-Konzepte zurück, um sich von fiktionalem Erzählen abzugrenzen? In gewisser Nähe zu diesem Fragenbündel erörtert Mathias Herweg (Karlsruhe) die These, das epische Œuvre Heinrichs von Veldeke erhalte seine Kohärenz nicht durch den neuen Stil des höfischen Erzählens, sondern dadurch, dass Veldeke Geschichte als narratives Projekt volkssprachlicher Literatur etabliert. Für die Begründung dieser höchst produktiven These vergleicht er den hagiographischen *Sente Servas* und den höfischen *Eneasroman* und zeichnet auf narratologischer Ebene schlüssig nach, wie beide Erzählungen ihre durch biblische Narrative geprägten Episoden in die Reichs- und Heilsgeschichte einfügen.

Almut Schneider (Göttingen) wirft die Frage auf, in welcher Weise Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg* das Denkmuster der Typologie dem historischen Erzählen als narratives Verfahren unterlegt ist. In einer klug aufgebauten Lektüre, die der Beschreibung des künstlichen Vogelbaums am Hof des Priamos gilt (*Trojanerkrieg*, v. 17560–17613), kann sie zeigen, wie die Beschreibung antike Deutungsmuster christlich umbesetzt wird. Dabei erweist sich die Typologie als Ordnungsmuster wie Strategie kunstvollen Vergegenwärtigens historischer Ereignisse. Nine Miedema (Saarbrücken) untersucht Verfahren und Strategien der Innenwelt-Darstellung in Rudolfs von Ems *Weltchronik* und zeigt auf breiter Materialbasis, inwieweit Gedankenreden und Soliloquien nicht nur der Vermittlung faktualen historischen Wissens dienen, sondern eine emotionale Aneignung der erzählten Weltgeschichte ermöglichen. Komplementär bietet Henrike Manuwald (Göttingen) eine subtile Interpretation der geschichtlichen Verortung einer Heiligenvita. Ihr Beispiel ist das *Sankt Stephans Leben* Hawichs des Kellners, eine Vita, die wegen des spezifischen Umgangs mit der Historizität des Stephanus-Lebens näheres Hinsehen verdient.<sup>17</sup> Die Erzählung verarbeitet historische Ereignisse in enger Vernetzung mit der politischen Geschichte, so dass sich der Fokus des Erzählten auf die Einführung einer christlichen Rechtsordnung verschiebt.

Die Narrativierungsstrategien eines in der Forschung bisher kaum wahrgenommenen Werkes aus frühhumanistischen Kreisen, der *Excerpta chronicarum* des Johannes Platterberger und Dietrich Truchseß, erhellt Linus Ubl (Oxford). Er zeigt, wie der ‚Konstruktcharakter‘ der Geschichte auf mehreren Ebenen konsequent transparent gehalten wird – und schon im Titel des Werkes (*Excerpta chronicarum* statt etwa *Liber chronicon*) explizit angelegt ist –, um Geschichte als konstruierte und reflektierte Verknüpfung von Vergangenheitspartikeln zu präsentieren. Auch die Zeitlichkeit wird zum Gegenstand reflexiver Betrachtungen, wenn Unstimmigkeiten zwischen unterschiedlichen Quellentexten beobachtet und erörtert werden. Ein Beispiel von anderem Zuschnitt stellt Henrike Lähnemann (Oxford) in ihrem Beitrag zur 1462 beim Bamberger Drucker Albrecht Pfister gedruckten Kompilation der alttestamentlichen Joseph-, Daniel-, Judith- und Esther-Bücher vor. Da die in Manchester beheimatete John Rylands Library eine der größten Sammlungen von Pfister-Drucken weltweit beherbergt, hat der Beitrag einen willkommenen Bezug zum Tagungsort. Die Überlegungen machen deutlich, wie wichtig es ist, die für Drucke und ihren Wahrheitsanspruch zentrale Bezeichnung der *historia* auf das implizite Geschichtskonzept zu befragen.

17 Vgl. auch Henrike Manuwald, *Jesus und das Landrecht. Zur Realitätsreferenz bibelepischen Erzählens in Hoch- und Spätmittelalter*, Tübingen 2018 (Bibliotheca Germanica 67), hier S. 352–376.

Die erzählerische Formierung der Selbstwahrnehmung und Identität von Gruppen und Gemeinschaften stellen weiterführend gleich mehrere Beiträge zur Diskussion.<sup>18</sup> Gerhard Wolf (Bayreuth) fragt nach Formen und Funktionen narrativer Identitätsstiftung in deutschsprachigen Reimchroniken und zieht in einem weiten zeitlichen Panorama dafür das *Annolied*, die *Kaiserchronik* sowie Gottfried Hagens *Reimchronik der Stadt Köln* heran. Wie der Beitrag überzeugend herausarbeitet, entwerfen die Chronisten selten nur ein einziges Identitätsangebot – sie gestalten stattdessen zumeist mehrere verschiedene Formen politischer, sozialer, religiöser oder ästhetischer Selbstwahrnehmung. Ricarda Bauschke (Düsseldorf) behandelt einen wenig bekannten französischen Text, *Le voyage de Charlemagne à Jerusalem*, der mit der Karlsepik allerdings eine in der deutschen Literatur überlieferte Gattungstradition aufgreift. In einer eng am Text durchgeführten Analyse des Werkes beleuchtet sie präzise die Interferenzen zwischen parodistischem Erzählmodus einerseits und historischem Erzählen andererseits.

An die Diskussion zum identitätsstiftenden Geschichte-Erzählen knüpft Cordula Kropik (Basel) an, indem sie am Beispiel spätmittelalterlicher Sängererzählungen die Interferenz von Helden- und Dichtersage verfolgt. Dabei begnügt sie sich mit Recht nicht mit dem herkömmlichen Verständnis, wonach die Dichtungen eine anachronistische Tradition der deutschen Literatur ‚erfinden‘. Stattdessen erweist sich die narrativ hergestellte Konstruktion einer kulturellen Identität volkssprachlicher Dichter als eine Form von ‚ästhetischem Gedächtnis‘. Julia Frick (Zürich) konzentriert sich auf ein aspektreiches Fallbeispiel aus dem späten Mittelalter, den Trienter Judenprozess, der als zeitgenössisches Ereignis im 15. Jahrhundert literarisch verarbeitet und im Druck verbreitet wurde. In eingehenden Vergleichen der lateinischen und volkssprachigen Textzeugnisse arbeitet sie die hochgradig parteiiche Narrativierung des Prozesses heraus und weist so die narrativ-diskursiven Muster nach, die den Umgang mit den historischen Fakten prägen.

Grundmuster des historischen Erzählens werden im abschließenden Themenblock aus geschichtswissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Perspektive kritisch hinterfragt. Aus der differenzierten Perspektive des Historikers fragt Len Scales nach Kennzeichen des ‚staufischen Zeitalters‘ und führt – ausgehend von Beobachtungen zur Stuttgarter Ausstellung *Die Zeit der Staufer* im Jahre 1977 – in souveräner Weise vor, dass mittelalterliche Zeitgenossen eine als ‚staufisch‘ wahrgenommene dynastische, politische, künstlerische oder literarische Tradition nicht kannten. Der Beitrag, der auf einen öffentlichen Abendvortrag im Historischen Lesesaal der John Rylands Library zurückgeht, verdeutlicht überzeugend, unter welchen speziellen Umständen die Vorstellung eines ‚staufischen Zeitalters‘ überhaupt aufgekommen ist.

Abgerundet wird der Band durch zwei Fallstudien zu den römisch-deutschen Herrschern des Spätmittelalters. Anne Simon (London) geht es mit Blick auf die geschichtliche Rolle Karls IV. um die Chronistik und Memorial-Architektur in der Reichsstadt Nürnberg vom späten 14. bis frühen 16. Jahrhundert. In der Stadtchronik Sigmund Meisterlins wie auch der Weltchronik Hartmann Schedels lassen sich exemplarisch an die imperiale Macht angelehnte Strategien reichsstädtischer Selbstlegitimierung – Gründungsnarrative ebenso wie Erzählungen von der Promulgation der Goldenen Bulle (1356) und der Überführung

18 Prozesse der Identitätsbildung im Kontext des Geschichte-Erzählens stehen auch im Zentrum des Bandes *Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, Bd. 1: *Paradigmen personaler Identität*, hg. von Ludger Grenzmann, Burkhard Hasebrink und Frank Rexroth, Berlin 2016 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 41).

der Reichskleinodien (1424) – beobachten. Eine Entsprechung finden diese Strategien in der baulichen Inszenierung des *Schönen Brunnens* als Erinnerungsort von Herrschaft und in dem Ritual des *Männleinlaufens*, das an die Huldigung Karls IV. durch die deutschen Kurfürsten erinnert. Stefan Matter (Fribourg) erläutert anhand eines aus 203 Zeichnungen bestehenden Konvoluts in Washington DC die Entstehungsumstände von Kaiser Maximilians *Freydal*; bisher als Nachzeichnungen verkannt, erweisen sich die Washingtoner Illustrationen tatsächlich als Vorarbeiten und gewähren einen Einblick in die literarisch-künstlerische Aufarbeitung der Karriere Maximilians als Ritter. Dabei wird der Fokus nicht auf die narrativen Erzählung jener Karriere gerichtet – es fehlen alle Angaben zu den ‚historischen‘ Umständen der Turnierkämpfe –, sondern allein auf die Kleidung des Kaisers und auf den Ausgang der Kämpfe gegen die mit Namen versehenen, jedoch nicht individuell gestalteten Gegner. Die Geschichtskonzeption des *Freydal* lässt damit historisch verbürgte Vorstellungen der Prachtentfaltung und Majestät Maximilians erkennen.

Den wissenschaftlichen Ertrag des Tagungsbandes resümiert Almut Suerbaum (Oxford) in einem prägnanten Fazit. Die zentralen Ergebnisse der Tagung lassen sich in drei Punkten zusammenfassen. Erstens haben die Beiträge zur *Kaiserchronik* die Faszination des frühen Hochmittelalters in Erinnerung gerufen, doch zugleich auch die Pole markiert, zwischen denen sich das Erzählen von Geschichte erfassen lässt: Auf der einen Seite ist nicht Chronologie, sondern ‚Bedeutsamkeit‘ die zentrale Kategorie für das volkssprachliche Geschichtserzählen; auf der anderen Seite hat sich gezeigt, welche Bedeutung gerade Formen von Serialität und Wiederholung haben. Zweitens hat eine Reihe der Beiträge demonstriert, dass Geschichte an Ordnungsstrategien gebunden ist, die es erlauben, aus der unbegrenzten Fülle des Materials auszuwählen und das Ausgewählte zu ordnen, was immer auch die Reflexion über Zeit und Zeitlichkeit in der Geschichte verlangt. Die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter lehrt also, dass unsere heutigen Konzeptionen von Zeit der Historisierung bedürfen. Drittens haben die Beiträge entschieden einem differenzierteren Blick auf den Status der Volkssprache und volkssprachlichen Literatur zugearbeitet. Deutlich wurde, wie man über den oftmals vagen Begriff des Hybriden hinauskommt, indem man das Zusammenspiel unterschiedlicher Erzähltraditionen präzise beobachtet und beschreibt. Volkssprachliches historisches Erzählen versteht sich einerseits als Fortsetzung der gelehrten Tradition, etwa wenn es sich explizit auf lateinische Quellen beruft. Andererseits gibt es nicht wenige Fälle, in den sich Texte als expliziter Neubeginn verstehen, an volkssprachige Traditionen anschließen, ihre Distanz zu anderen Traditionen markieren und sich auf weltliche wie geistliche Gründerfiguren berufen, um die eigene Tradition zu rechtfertigen oder erst selbst zu stiften.

Die Tagung in Manchester hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Darstellung von Geschichte in der deutschen Literatur des Mittelalters auf der Basis von Forschungen zur narrativen Modellierung der als wahr geglaubten vergangenen Welt zu bilanzieren und mit dem Blick auf aktuelle wissenschaftliche Aufgabenfelder neu zu erarbeiten. Diese ambitionierte Zielsetzung können naturgemäß auch die Beiträge des Tagungsbandes nicht in jeder Hinsicht einlösen, doch fördern sie, so ist zu hoffen, das Potential des Themas exemplarisch zutage. Daraus dürfte der Impuls resultieren, künftig verstärkt an narratologische Forschungen anzuschließen, wenn es zu verstehen gilt, wie Geschichte aus dem Erzählen von Vergangenheit hervorgeht.



## **Die *Kaiserchronik* als Paradigma**



## Arbeit am Text

### Die drei Fassungen der *Kaiserchronik* in der Überlieferung am Beispiel von Tarquinius und Lucretia

Mark Chinca, Helen Hunter und Christopher Young

Kaum ein anderes Werk des deutschen Mittelalters eignet sich für eine Untersuchung der Narrativierungsstrategien von Erzähltexten so wie die um 1150 vermutlich in Regensburg verfasste *Kaiserchronik*, die bereits im neunzehnten Jahrhundert als wichtiges Zeugnis der frühmittelhochdeutschen Literatur galt, allerdings zeitweise durch eine Privilegierung der kurz darauffolgenden Blütezeit ins Abseits geriet, und erst im letzten Jahrzehnt wieder intensiver in den Fokus der Forschung gelangt ist.<sup>1</sup> Mit ihren knapp 17.000 Versen, die

- 
- 1 Bedeutende Beiträge der letzten zehn Jahre: Mark Chinca und Christopher Young, „Uses of the Past in Twelfth-Century Germany. The Case of the Middle High German ‚Kaiserchronik‘“, in: *Central European History* 49 (2016), S. 19–38; Johannes Dickhut-Bielsky, *Auf der Suche nach der Wahrheit in ‚Annolied‘ und ‚Kaiserchronik‘: poetisch-historiographische Wahrheitssuche in frühmittelalterlichen Geschichtsdichtungen*, Stuttgart 2015 (ZfA Beihefte 23); Raymond Graeme Dunphy, „On the Function of the Disputations in the ‚Kaiserchronik‘“, in: *The Medieval Chronicle* 5, hg. von E. Kooper, Amsterdam/New York 2008, S. 77–86; Uta Goerlitz, *Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem ‚Annolied‘. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.-16. Jh.)*, Berlin u. a. 2007 (Quellen und Forschungen 45), S. 105–201; Udo Friedrich, „Topik und Narration. Zur rhetorischen und poetischen Funktion exemplarischen Erzählens in der ‚Kaiserchronik‘“, in: *Poetica* 47 (2016), S. 1–24; Uta Goerlitz, „Karl was ain wärer gotes wigant. Problems of Interpreting the Figure of Charlemagne in the Early Middle High German *Kaiserchronik*“, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 70 (2013), S. 195–208; Uta Goerlitz, „Narrative Construction of Origin in the Early Middle High German ‚Kaiserchronik‘“, in: *Mythes à la cour, mythes pour le cour (Courtly Mythologies). Actes du XIIIe Congrès de la Société internationale de littérature courtoise, 29 juillet – 4 août 2007*, hg. von Alain Corbellari u. a., Genf 2010, S. 155–164; Uta Goerlitz, „(Un-)Wahrheit und (Nicht-)Erinnern. Erzählen ‚ze diute‘ in der frühmittelhochdeutschen *Kaiserchronik*“, in: *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktionen in der Geschichte*, hg. von Sebastian Scholz u. a., Köln 2014, S. 225–242; Claudia Händl, „Rechtsvorstellungen und Rechtsterminologie in der deutschsprachigen mittelalterlichen Karlsdichtung. Das Beispiel der ‚Karlsvita‘ in der ‚Kaiserchronik‘“, in: *Text Analyses and Interpretations in Memory of Joachim Bumke*, hg. von Sibylle Jefferis, Göttingen 2013 (GAG 776), S. 43–84; Barbara Haupt, „Eine Kaiserfamilie und die Arbeit. Zur Faustinian-Erzählung in der *Kaiserchronik*“, in: *Der Wert der Arbeit. Annäherungen an ein kulturelles Paradigma in Mittelalter, Neuzeit und Moderne*, hg. von Jürgen Wiener, Düsseldorf 2014 (Studia humaniora 47), S. 137–160; Mathias Herweg, „Kohärenzstiftung auf vielen Ebenen: Narratologie und Genrefragen in der ‚Kaiserchronik‘“, in: *LiLi* 166 (2017), S. 281–302; Mathias Herweg, „Geschichte erzählen. Die ‚Kaiserchronik‘ im Kontext (nebst Fragen an eine historische Narratologie historischen Erzählens)“, in: *ZfA* 146 (2017), S. 413–443; Franz Hundsnurscher, „Diachrone Dialog-Analyse: Bekehrungsgespräche. Überlegungen am Beispiel der Faustinian-Geschichte in der *Kaiserchronik*“, in: *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik*, hg. von Monika Unzeitig, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1), S. 17–33; Elke Koch, „Zeit und Wunder im hagiographischen Erzählen. Pansynchronie, Dyschronie und Anachronismus in der *Navigatio Sancti Brendani* und der *Siebenschläferlegende (Passio und Kaiserchronik)*“, in: *Gleichzeitigkeit. Narrative Synchronisierungsmodelle in der Literatur*, hg. von Susanne Köbele und Coralie Rippl, Würzburg 2015, S. 75–100; Alastair

Legende und Sage mit eigener moralischer Pointierung zusammenflechten, schildert sie in einer Abfolge von 55 Herrschern die Geschichte des römisch-deutschen Reichs von Cäsar bis Konrad III. und stellt somit ein außerordentliches Monument der Literaturgeschichte dar. Sie ist die erste volkssprachliche Chronik Europas in Reimpaarversen, das erste Großwerk der frühmittelhochdeutschen Periode überhaupt, und enthält u. a. die erste ausformulierte Lebensgeschichte Karls des Großen in deutscher Sprache.<sup>2</sup> Wer also erschließen möchte, was ein Laienpublikum des 12. Jahrhunderts über die Frühgeschichte des Heiligen Römischen Reiches wusste oder hörte, begegnet in diesem Text einer Vielzahl von Spuren und Belegen.

Dem Werk war offenbar ein großer Erfolg beschieden. Binnen hundert Jahren nach seiner Entstehung wurde es bekanntlich zweimal überarbeitet: zunächst um 1200, als der höfische Roman sich entfaltete und auf seinen Höhepunkt zuging; und nochmals 50 Jahre später, zu einer Zeit, als der Weltchronistik eine immer bedeutendere Rolle zukam. Diese jüngeren Fassungen (B und C genannt) wurden wohl in Unkenntnis voneinander unternommen und sind als völlig unabhängige Bearbeitungen zu verstehen. Dass es beiden Bearbeitern in erster Linie um eine formale ‚Modernisierung‘ des alten Textes ging, d. h. um reine Reime und metrischen Ausgleich, die den als altertümlich und nicht mehr zeitgemäß empfundenen frühmhd. Text der inzwischen etablierten poetischen Norm des paargereimten Vierhebers anpassen sollte, gilt längst als Gemeingut der Forschung. Die C-Fassung erhielt außerdem einen neuen Prolog und wurde durch zwei Fortsetzungen ausgeweitet (die sogenannte ‚bairische‘ und die sogenannte ‚schwäbische‘), die jeweils die Ereignisse aus der deutschen Reichsgeschichte bis zum Jahr 1250 erzählen und den Bericht bis zum Jahr 1278 weiterführen.

Die Beliebtheit des Werkes lässt sich auch an dem beträchtlichen Umfang seiner Überlieferung ablesen. Alle drei Fassungen wurden nämlich lang, breit und – signifikanterweise – parallel tradiert: Die A-Fassung mit 19 hochdt. Textzeugen vom 12. bis zum späten 15. Jahrhundert, die B-Fassung mit 15 Textzeugen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, und die C-Fassung mit 11 Zeugen vom 13. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert; eine weitere Handschrift überliefert eine Mischfassung von A und C.<sup>3</sup> Von diesen insgesamt 46 Über-

---

Matthews, *The Kaiserchronik. A Medieval Narrative*, Oxford 2012; *Die ‚Kaiserchronik‘. Interdisziplinäre Studien zu einem buoch gehaizzen crōnicā. Festgabe für Wolfgang Haubrichs zu seiner Emeritierung*, hg. von Nine Miedema und Matthias Rein, St. Ingbert 2017; Gesine Mierke, *Riskante Ordnungen. Von der Kaiserchronik zu Jans von Wien*, Berlin 2014 (*Deutsche Literatur. Studien und Quellen* 18), S. 227–252; Christoph Petersen, „Zeit, Vorzeit und die Narrativierung von Geschichte in der ‚Kaiserchronik‘“, in: *ZfdPh* 126 (2007), S. 321–353; Armin Schulz, „Fremde Kohärenz: Narrative Verknüpfungsformen im Nibelungenlied und in der Kaiserchronik“, in: *Historische Narratologie – mediävistische Perspektiven*, hg. von Harald Haferland und Matthias Meyer, Berlin 2010 (*Trends in Medieval Philology* 19), S. 339–360; Christian Seebald, „Ein Basler Codex mit Schriften des Johannes Meyer: Zugleich ein Beitrag zur Überlieferungs- und Textgeschichte der ‚Vitas fratrum‘ der ‚Papst-‘ und der ‚Kaiserchronik‘“, in: *ZfdA* 143 (2014), S. 202–219; Christiane Witthöft, „Zwischen Wahrheitssuche und Wunderglauben: Die christlich-jüdische Disputation der Silvesterlegende in der ‚Kaiserchronik‘“, in: *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums*, hg. von Marion Gindhart, Berlin 2010, S. 291–310.

2 Grundlegend zum Werk ist noch Ernst Friedrich Ohly, *Sage und Legende in der Kaiserchronik*, Darmstadt <sup>2</sup>1968.

3 Weitere Details sowie Forschungsliteratur sind dem *Handschriftencensus. Eine Bestandaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters* ([www.handschriftencensus.de/werke/189](http://www.handschriftencensus.de/werke/189)) zu entnehmen. S. außerdem Thomas Klein, „Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik“, in: *Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985*, hg. von Volker Honemann and Nigel F. Palmer, Tübingen

lieferungsträgern enthalten drei noch den vollständigen Text von A, zwei den von B in vollem Umfang (ein dritter Zeuge ist defekt), vier den kompletten Text von C (ebenfalls auch mit einem bedeutenden aber defekten Zeugen); der Text der AC-Mischfassung bricht in der Karlsepisode ab. Am Ende des 16. Jahrhunderts kam noch eine frühneuzeitliche Umarbeitung der C-Fassung hinzu. Die nicht-fragmentarischen Überlieferungszeugen deuten auf die Anschlussfähigkeit des Werkes hin: Während C (mit Ausnahme der Mischfassung) nur alleine vorkommt, treten A und B auch in Sammelhandschriften auf, etwa in Verbund mit anderen Texten frühmhd. Literatur oder mit dem höfischen Roman und der Heldenepik. Zum Kontext dieser gewaltigen Tradierung gehören außerdem die lateinische Übersetzung eines kurzen Abschnittes sowie zwei Prosabearbeitungen des 13. Jahrhunderts, die sich in Kombination mit der *Sächsischen Weltchronik* und dem *Schwabenspiegel* einer umfangreichen Verbreitung erfreuten, und eine dreimal in Verbindung mit ersterer erhalten gebliebene niederdeutsche Fassung.<sup>4</sup> Alles im allem lässt sich nachdrücklich bestätigen, was Eberhard Nellmann vor mehr als dreißig Jahren behauptete: „[K]ein anderer Text des 12. Jahrhunderts war derart erfolgreich.“<sup>5</sup>

Die Erforschung dieses literarhistorisch sowie überlieferungsgeschichtlich bedeutenden Werkes ist allerdings erschwert durch die 1892 von Edward Schröder vorgelegte kritische Ausgabe, die die Rekonstruktion der A-Fassung in ihrer ursprünglichen Gestalt auf der Grundlage der Vorauer Hs. anstrebte, die spätere Bearbeitungen jedoch stiefmütterlich behandelte und bis auf vereinzelte Angaben im Apparat gänzlich aussparte.<sup>6</sup> Schröders Ausgabe und die damit verbundene Verfestigung der A-Fassung in der Literaturgeschichte haben die Entwicklung der Forschung maßgeblich geprägt und eindeutig beschränkt. Denn wie Kurt Gärtner vor geraumer Zeit feststellte: „Die Bearbeitungen B und C sind [...] neue Werke. Auch wenn die Veränderungen des alten Textes nicht immer so weit gehen wie in der Strickerschen Bearbeitung des *Rolandliedes*, eines von Form und Stil her der *Kaiserchronik* verwandten Werkes, so verdienen die Fassungen B und C ebenso wie Strickers *Karl* eigene Ausgaben, allerdings am besten in einer Synopse zusammen mit der ursprünglichen

---

gen 1988, S. 110–167, hier S. 114–120, 128–130; Jürgen Wolf, „Von der einen zu den vielen *Kaiserchroniken*“, in: Miedema und Bein (Hgg.) (wie Anm. 1), S. 9–30.

- 4 Zur *Sächsischen Weltchronik*: Jürgen Wolf, *Die Sächsische Weltchronik im Spiegel ihrer Handschriften. Überlieferung, Textentwicklung, Rezeption*, München 1997, S. 105–110; Hubert Herkommer, *Überlieferungsgeschichte der Sächsischen Weltchronik. Ein Beitrag zur deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters*, München 1972; Michael Menzel, *Die Sächsische Weltchronik. Quellen und Stoffauswahl*, Sigmaringen 1985; Dagmar Neuendorff, „Vom erlösten Heidenkönig zum Christenverfolger. Zur *Kaiserchronik* und ihrer Integration in die *Sächsische Weltchronik*“, in: *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag*, hg. von Annegret Fiebig und Hans-Jochen Schiewer, Berlin 1995, S. 181–198; zur lateinischen Übersetzung: András Vizkelely, „Eine lateinische Übersetzung der ‚Kaiserchronik‘“, in: *Beiträge zur Überlieferung und Beschreibung deutscher Texte des Mittelalters. Referate der 8. Arbeitstagung österreichischer Handschriften-Bearbeiter vom 25.–28.11.1981 in Rief bei Salzburg*, hg. von Ingo Reiffenstein, Göttingen 1983 (GAG 402), S. 25–40; András Vizkelely, „Eine lateinische Prosabearbeitung der ‚Kaiserchronik‘“, in: *Editionsberichte zur mittelalterlichen deutschen Literatur. Beiträge zur Bamberger Tagung „Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte“*, 26.–29. Juli 1991, hg. von Anton Schwob, Göttingen 1994 (Litterae 117), S. 341–345.
- 5 Eberhard Nellmann, Art. ‚Kaiserchronik‘. In <sup>2</sup>VL Bd. 4 (1983), Sp. 949.
- 6 *Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen*, hg. von Edward Schröder, Hannover 1829 (MGH, Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters, 1.1), unveränderter Nachdruck, München 2002.

Fassung A. [...] Die Fassungen B und C der *Kaiserchronik* gehören zu den Editionsdesideraten der Versepike des 13. Jahrhunderts.“<sup>7</sup>

Mit der Vorbereitung einer synoptischen Ausgabe aller drei Fassungen als Teil eines durch den britischen Arts and Humanities Research Council geförderten und in Cambridge, Marburg und Heidelberg durchgeführten Großprojektes soll dieser Wunsch jetzt endlich in Erfüllung gehen.<sup>8</sup> Vorausgesehen ist eine Edition der drei mhd. Versfassungen der Chronik mit Einleitung, Stellenkommentar und kritischem Apparat. Als Leithandschriften sollen jeweils die Vorauer Handschrift (A), die Wiener Handschrift ÖNB Cod. 2779 (B), und eine zweite Wiener Handschrift ÖNB Cod. 2685 (C) dienen. Ein zweites, eng damit verbundenes Ziel des Projekts – *Kaiserchronik digital* – ist bereits abgeschlossen<sup>9</sup> und öffnet der Forschungscommunity die gesamte *Kaiserchronik*-Überlieferung in digitalisierter Form im Rahmen einer Online-Präsentation. Jede Handschrift und jedes Fragment wird von einer recherchierbaren Transkription begleitet in einer Konstellation, die es den Nutzern erlaubt, entweder die Handschriften oder die Transkriptionen aufzurufen und in verschiedenen Kombinationen parallel zu lesen.<sup>10</sup>

Diese komplementär konfigurierten Ausgaben haben eigene Stärken und Schwerpunkte. Jene stellt die synoptische Vielfalt des Werkes zum ersten Mal in gut lesbarer Form dar, während diese multiple Vergleiche ermöglicht und feinste Unterschiede der Textvarianz dokumentiert, die in einem traditionellen Apparat sonst verloren gingen. Zusammen dienen beide Editionen dazu, neue Fragestellungen sowie innovative Zugänge zu einem der bedeutendsten Werke des deutschen Mittelalters zu eröffnen. Einige dieser Fragen werden im Folgenden am Beispiel der Tarquinius-Episode erläutert. Der Aufsatz soll konkret und exemplarisch zeigen, wie im deutschen Mittelalter eine Geschichte erzählt, umerzählt und weiter tradiert wurde. In einem ersten Schritt fokussiert er die Varianz der A-Fassung und in einem zweiten den Text der drei Fassungen. Aus Platzgründen kann die Analyse nur diese einzelne Episode behandeln und muss die Frage nach einer möglichen globalen Kohärenzstiftung des Werkes ausklammern, die die Forschung in letzter Zeit beschäftigt hat.<sup>11</sup>

7 Kurt Gärtner, „Die *Kaiserchronik* und ihre Bearbeitungen. Editionsdesiderate der Versepike des 13. Jahrhunderts“, in: *bickelwort und wilde mære. Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag*, hg. von Dorothee Lindemann, Berndt Volkmann und Klaus-Peter Wegera, Göttingen 1995 (GAG 618), S. 366–379, hier S. 369.

8 [www.mml.cam.ac.uk/german/research/kaiserchronik](http://www.mml.cam.ac.uk/german/research/kaiserchronik).

9 *Kaiserchronik. Elektronische Ausgabe*, hg. von Mark Chinca, Helen Hunter, Jürgen Wolf und Christopher Young, Heidelberg 2018 (<https://doi.org/10.11588/edition.kcd>).

10 S. hierzu Mark Chinca, Helen Hunter, Jürgen Wolf, Christopher Young, „Kaiserchronik – digital“, *ZfdA* 148 (2019), S. 285–288.

11 Inzwischen liegt eine vergleichende Analyse mehrerer Episoden aus den drei Fassungen vor: Mark Chinca, Helen Hunter, Christopher Young, „The *Kaiserchronik* and its Three Recensions“, *ZfdA* 148 (2019), S. 141–208. Als neuere narratologische Untersuchungen sind zu nennen: Herweg, „Kohärenzstiftung“ (wie Anm. 1); Uta Goerlitz, „*hie meget in der luge wol ein ende haben*. Zu Erzählstrategie und Makrostruktur der *Kaiserchronik*“, in: Miedema und Bein (Hgg.) (wie Anm. 1), S. 91–121; Alastair Matthews, „Der Erzähler im Text. Zur *Kaiserchronik* aus narratologischer Sicht“, in: Miedema und Bein (Hgg.) (wie Anm. 1), S. 123–145; Petersen (wie Anm. 1); Schulz (wie Anm. 1). Vgl. auch die Beiträge von Jan-Dirk Müller und Christoph Pretzer in diesem Band, die in eben dieser Frage unterschiedliche Perspektiven aufmachen.

## I. Varianz von Fassung A

Ausführliche Studien zur Varianz der drei Fassungen sind in Vorbereitung und folgen in nächster Zeit, so dass wir uns hier auf die bedeutendsten Aspekte der bekannten A-Fassung beschränken.<sup>12</sup> Bei der Arbeit an beiden Ausgaben hat sich die A-Fassung immer wieder als ein dynamischer, von Beginn an für Retextualisierungsversuche offener Text gezeigt.<sup>13</sup> Text- und überlieferungsgeschichtlich wesentlich ist, dass man an der Überlieferung von A genau dieselben formalen Tendenzen zur Besserung von Reim und Metrum beobachten kann, die für die Fassungen B und C so prägend sind. Wie eingangs erwähnt, wird von der Forschung immer wieder zu Recht behauptet, dass die Redaktionen B und C den alten Text von A modernisieren, und zwar auf eine Weise, die dem durch die höfische Epik bedingten Formwandel Rechnung trägt: Unreine Reime und Assonanzen werden beseitigt; die Toleranz der frühmhd. Dichtkunst gegenüber metrisch langen Versen mit bis zu sieben Hebungen und einer in rhythmischer Hinsicht sehr freien Taktfüllung (Takte – und auch Auftakte – mit drei und sogar mehr Silben sind in der Fassung A keine Seltenheit) wird eingeschränkt: In den Fassungen B und C wird der Vierheber mit geregelter Wechsel von Hebung und Senkung zur angestrebten – wenn auch nicht immer vollkommen verwirklichten – metrischen Norm. Aus der Überlieferung der A-Fassung geht aber sehr deutlich hervor, dass es offensichtlich möglich war, den in formaler Hinsicht altertümlich wirkenden frühmhd. Text zu aktualisieren, ohne am Versbestand drastische Änderungen vorzunehmen. Dies war Schröder wohl bekannt, wie in folgendem Satz deutlich zum Ausdruck kommt: „Die hss. 2 und 4 [nach unseren Siglen: M und H] haben die gleiche tendenz, den vers von überflüssigem zu entlasten und mit bequemen mitteln einen reinen reim zu schaffen (2 freilich weit mehr als 4); sie treffen daher massenhaft in auslassungen und gelegentlich auch einmal in einer naheliegenden reimbesserung zusammen.“<sup>14</sup> Dem Editor des neunzehnten Jahrhunderts, der sich zum Ziel gesetzt hatte, den Archetypus der A-Fassung möglichst getreu zu rekonstruieren, war diese Tatsache allerdings uninteressant.<sup>15</sup> Seine Gleichgültigkeit hat sie der Forschung auch dauerhaft verschleiert.

Als Beispiel für die metrische Modernisierung des A-Textes nehmen wir folgende Zeilen aus der Tarquinius-Episode.<sup>16</sup> Der Kontext ist folgender: Die Römer, die vor Viterbo lagern,

12 Mark Chinca, Helen Hunter, Christopher Young, *Kaiserchronik-Studien*, Stuttgart (ZfdA Beihefte), in Vorbereitung.

13 Der Begriff der ‚Retextualisierung‘ wurde von Joachim Bumke und Ursula Peters eingeführt und soll ihnen zufolge die „verschiedensten Ebenen und Aspekte vormoderner ‚Arbeit am Text‘ als Interaktion von Prä- und Re-Text“ fokussieren; s. Joachim Bumke und Ursula Peters, „Einleitung“, in: *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur*, hg. von dens., *ZfdPh* 124 (2005) Sonderheft, S. 1–5.

14 *Die Kaiserchronik* (wie Anm. 6), S. 34f.

15 Zu Schröders Editionsprinzipien s. Mark Chinca and Christopher Young, „Responsible Philology. Editing the *Kaiserchronik* in the Digital Age“, in: *Digital Philology. A Journal of Medieval Cultures* 6.2 (2017), S. 288–329, hier S. 298–304.

16 Der Lesbarkeit halber werden die Texte folgendermaßen säfntiglich ediert: Superskripte und Nasalstriche werden aufgelöst; Worttrennungen sowie Groß- und Kleinschreibung folgen den lexikographisch akzeptierten Formen; <v> wird konsonantisch, <u> vokalisch benutzt; langes <f> wird in kurzes <s> umgesetzt; es wird behutsam interpungiert. Auf folgende Handschriften und Fragmente wird in diesem Abschnitt Bezug genommen: A1 Vöran, Stiftsbibliothek, Cod. 276, 4. Viertel 12. Jh., bair.-österreich.; M München, BSB, Cgm 37, 2. Viertel 14. Jh., bair.; H Heidelberg, UB, cpG 361, 2. Viertel / Mitte 13. Jh., hess.; a2 Berlin, SBB-PK, Nachlass Grimm 127,2, Mitte 14. Jh., obd.; a11 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 22067, 1. Hälfte 13. Jh., alem.; a15 Wien, ÖNB, Cod. 13006, Anfang 13. Jh., bair.-österreich.

um sich für die heimtückische Behandlung ihres Freundes Conlatinus zu rächen, unterhalten sich in einer Kampfpause. Bevor Conlatinus voller Selbstbewusstsein behauptet, die beste Frau in Rom zu haben, und mit verhängnisvollen Konsequenzen mit Tarquinius darüber eine Wette schließt, geht es allgemein um verschiedene höfische Themen:

V. 4423–25

- A1            *an den selben stunden*  
                  *redeten si von sconen rossen unde von guoten hunden,*  
                  *si redeten von vederspil,*  
                  [...]
- H             *an den selben stunden*  
                  *redeten sie von rossen unt guten hunden,*  
                  *si redeten von vedirspil,*  
                  [...]
- M             *an den selben stunden*  
                  *von rossen si reden begunden,*  
                  *von hunden unt von vederspil.*
- a2            *an den selben stunden*  
                  *reten si von schoenen rossen unt von guoten hunden.*  
                  *si reten ouch von vederspil.*

Der zweite Vers (V. 4424) hat sieben Hebungen in A1 (*rédeten sí von scónen róssen únde von gúoten húnden*; wenn man nach dem Heuslerschen System zählt, und die weibliche Kadenz als zweihebig auffasst, sind es sogar acht Hebungen), aber nur fünf (bzw. sechs) im Text von H, der das Adjektiv *schæne* getilgt und die Präpositionalphrasen von einem einzigen *von* abhängig gemacht hat (*rédeten sí von róssen unt gúten húnden*). Das Fragment a2 weist eine andere Lösung auf. Die Interpunktion und Rechtschreibung – Reimpunkt hinter *rossen*; die unmittelbar darauffolgende Konjunktion *un(t)* bzw. *un(de)* groß geschrieben – legen nahe, dass der Schreiber den metrisch sehr langen V. 4424 als zwei kürzere Verse von je vier (bzw. fünf) und drei (bzw. vier) Hebungen aufgefasst hat, obwohl diese Spaltung des Verses den Reim zerstört: Das Substantiv *rossen* steht verwaist da. Die Münchener Handschrift kürzt die zweite der beiden Präpositionalphrasen (*von guoten hunden*) und bringt sie in dem nächsten Vers unter, in dem durch die Tilgung von *si redeten* Platz geschaffen worden ist; V. 4424 bekommt an die Stelle der *guoten hunde* ein neues Reimwort *begunden*. Das metrische Ergebnis ist ein Dreiheber (bzw. Vierheber); die Änderungen erzielen darüber hinaus ein höheres Maß an syntaktischer Integration, da die Präpositionalphrasen in den beiden Versen 4424 und 4425 jetzt einer einzigen Verbalphrase *reden begunden* unterstellt sind: *von róssen si réden begúnden, | von húnden únt von véderspil*.

Die Münchener Handschrift verdient besonderes Interesse, weil sie einen Text überliefert, der die für die frühmhd. Dichtung charakteristischen Halb- und unreinen Reime durch reine Reime substituiert. Manchmal wird die Verbesserung durch einfachen Ersatz eines Reimworts herbeigeführt, z. B. in den Versen 4661–62. (Kontext: Die Frau von König Tarquinius erfährt von seiner Wette mit Conlatinus und will, dass der König ihre Ehre wiederherstellt; sonst werde sie nie wieder glücklich sein.)

## V. 4661–62

A1Ha15a11 [...]
   
ode si gewunne niemer guot gemute.
   
der kunic ir antworte [antwurte, H].

M [...]
   
oder si gewunne nimmer guten mut.
   
der chunich ir antwort tut.

Alle Handschriften außer M haben den unreinen Reim (ge)mute / -muote : (ant)worte / -wurte. M dagegen hat einen reinen Reim, obwohl dieser die Einheitlichkeit der narrativen Zeitdarstellung empfindlich stört: Das periphrastische *antwort tut* ist Präsens und rückt den Dialog zwischen Königin und König, über den der Erzähler sonst nur im Präteritum berichtet, für einen Augenblick in die unmittelbare Gegenwart (vgl. V. 4658: *Si tet im manichvalt man*; V. 4667: *Diu chünigin begund wainen*).

Bei einigen Reimbesserungen von M lässt sich eine ambitioniertere Retextualisierungsstrategie erkennen, die weit über den einfachen Ersatz eines Reimwortes durch ein anderes oder besseres hinausgeht. Als Beispiel dafür sei das Reimpaar V. 4361f. angeführt. Der Handlungskontext ist folgender: Die Herren von Trier wollen ihren Erzfeind Conlatus ermorden lassen; es gelingt ihm, gerade noch mit seinem Leben zu entfliehen.

## V. 4361f.

A1 [...]
   
daz man in da scolte erslahen.
   
wi kume er dannen entran.

H [...]
   
daz man in da solde habe irslagen.
   
wie kume er dannen intran.

M [...]
   
daz man in solt han erslagen,
   
da von ist gut zesagen.
   
wi chaum er dan entran.
   
di red sull wir heben an.

A1H haben den Halb- bzw. unreinen Reim (er)slahen / -slân / -slagen : (ent)ran. Der Text, wie er in M überliefert ist, hat einen völlig neuen Vers (*Da von ist gut zu sagen*), der sich auf das Partizip *erslagen* reimt; durch die Hinzufügung dieses Verses wäre die originale Assonanz *entran* verwaist worden, wenn man nicht einen weiteren Vers hinzugedichtet hätte, der sich darauf reimt: *Di red sull wir heben an*. Mit anderen Worten, aus einem einzigen Verspaar mit Halb reim hat der Schreiber von M (oder der Vorlage von M) zwei Reimpaare je mit Vollreim gebildet; in narratologischer Hinsicht tragen die Plusverse mit ihren sehr formelhaften – man möchte fast sagen: mit ihren banalen – Aussagen zu einer stärkeren Profilierung der Erzählerrolle bei.